

*Bahlcke, Joachim (Hg.): Geschichte der Oberlausitz. Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts.*

Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2001, 368 S., zahlr. Abb.

Eine schmerzliche Lücke in der deutschen und mitteleuropäischen Territorialgeschichtsschreibung wird mit dem vorliegenden Band endlich geschlossen: Im Gegensatz zur Niederlausitz, zu der seit Jahrzehnten Rudolf Lehmanns „Geschichte der Niederlausitz“ von 1963 – beruhend auf dem Vorgängerband von 1937 – vorliegt, die trotz ihrer offensichtlichen zeitbedingten Mängel weiterhin als Standardwerk bezeichnet werden muss, entbehrte die Oberlausitz bis heute einer Gesamtdarstellung ihrer Geschichte. So blieb dieses „Land in der Mitte Europas, das jahrhundertlang eine selbständige politische Einheit war“, bis heute „ein Land, dessen reiche Geschichte nahezu unbekannt ist“ (Klappentext).

Die Lage des Landes in der Nachbarschaft mehrerer großer Mächte (Böhmen/Habsburg, Sachsen, Brandenburg-Preußen), zu einer von denen es stets gehörte, bot den Oberlausitzer Ständen immer wieder Freiräume für eine eigenständige Landespolitik. Die sicher bedeutsamste Auswirkung dieser Konstellation ist die hier bis in die Gegenwart reichende Existenz des Volkes der Sorben, der einzigen slawischen Minderheit im heutigen Deutschland. Aber auch geistige Entwicklungen, die weit über ihre Grenzen hinaus wirksam geworden sind, gehen auf die Sonderstellung der Oberlausitz zurück; man denke nur an die Gründung der – heute weltweit wirkenden – Evangelischen Brüder-Unität (Herrnhuter Brüdergemeinde) in dem Zufluchtsort böhmischer Exulanten, Herrnhut, unter Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Immer wieder waren es Einflüsse aus der slawischen Welt bzw. slawisch-deutsche Wechselwirkungen, die die Besonderheit Oberlausitzer Geschichte ausmachten. Das Autorenkollegium unter der Leitung von Herausgeber Joachim Bahlcke, Historiker an der Universität Erfurt, hat es unternommen, die „Geschichte der Oberlausitz. Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts“ in sieben Kapiteln darzustellen.

Im ersten Kapitel „Die Oberlausitz. Historischer Raum, Landesbewußtsein und Geschichtsschreibung vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert“ geht Bahlcke der

Frage nach, warum die Geschichte der Oberlausitz erst jetzt eine Gesamtwürdigung erfährt, wo doch hier schon frühzeitig eine eigenständige Landesgeschichtsschreibung eingesetzt hatte – beginnend im Zusammenhang der internen Konkurrenz der Städte im Sechsstädtebund seit dem Spätmittelalter und vorerst gipfelnd in den Bemühungen der 1779 gegründeten Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz. Der Bedeutungswandel der Geschichtsforschung im 19. und 20. Jahrhundert hin zu einer Legitimationswissenschaft im nationalen Sinn musste gerade in der ethnisch gemischten und seit 1918 auch politisch umstrittenen Oberlausitz gravierende Folgen zeitigen. Die Neuansätze wissenschaftlicher Sorabistik in der DDR schließlich brachten zwar diesem Wissenschaftszweig einen noch nie da gewesenen Aufschwung. Gerade für die sorbische Geschichtsschreibung konnte das aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es hier, wie auch in der Regionalgeschichte, eigentlich um die „Anwendung der von der SED-Geschichtsschreibung vorgegebenen ideologischen Leitlinien“ (Karlheinz Blaschke S. 44) auf diesen Bereich ging.

Kenntnisreich werden im Anschluss in fünf Kapiteln Epochen der Geschichte dieses vielfältigen Kulturraumes dargestellt: „Die Oberlausitz bis zum Jahr 1346“ (Gertraud Eva Schrage); „Die Oberlausitz von der Gründung des Sechsstädtebundes bis zum Übergang an das Kurfürstentum Sachsen (1346-1635)“ (Norbert Kersken); „Die Oberlausitz zwischen Prager Frieden und Wiener Kongreß (1635-1815)“ (Alexander Schunka); „Die Oberlausitz vom Wiener Kongreß bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (1815-1918)“ (Leszek Belzyt/Hans-Werner Rautenberg); „Die Oberlausitz vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur Gegenwart (1918-2000)“ (Andreas Bednarek/Jonas Flöter/Stefan Samerski). Die Kürze der einzelnen Kapitel ermöglicht es dem Leser, einen durchaus repräsentativen Überblick über die Materie zu gewinnen. Andererseits birgt die notwendige Komprimierung der Fakten auch die Gefahr von Fehlinterpretationen. Nach dem Ersten Weltkrieg z. B. wurden die Sorben von staatlicher Seite in Deutschland eben nicht als nationale Minderheit anerkannt und fielen somit nicht, wie behauptet (S. 224), unter Artikel 113 der Weimarer Verfassung. Das kulturpolitische Aufblühen in der Zwischenkriegszeit verdankten die Sorben dem Engagement ihrer nationalen Führungspersonlichkeiten, die die demokratischen Strukturen der Weimarer Republik nutzten, sowie der Unterstützung, die sie durch das slawische Ausland, insbesondere die neugegründete Tschechoslowakische Republik, erfuhren.

Im siebenten Kapitel schließlich erfährt der Band noch einen interessanten Perspektivenwechsel. Hier schildert Peter Kunze vom Sorbischen Institut Bautzen noch einmal die ganze Geschichte – diesmal aus sorbischer Perspektive: „Geschichte und Kultur der Sorben in der Oberlausitz. Ein kulturgeschichtlicher Abriss“. Dies erscheint insofern bemerkenswert, als bereits in den vorgenannten Kapiteln die slawisch-deutsche Geschichte der Gegend nicht ausgespart geblieben ist. Eine solche Gesamtschau ist aber nur zu begrüßen, da die Sicht der slawischen Minderheit auf die historischen Ereignisse stellenweise von derjenigen der deutschen Mehrheit abweicht. Dass Kunze einst einer der Protagonisten der in der DDR betriebenen „Anwendung der [...] vorgegebenen ideologischen Leitlinien“ auf die sorbische Nationalgeschichtsschreibung war, schimmert freilich hier und da durch, etwa bei

der von ihm wiederholten Behauptung, die Neuausrichtung der preußischen Nationalitätenpolitik unter Friedrich Wilhelm IV. sei lediglich Ausdruck „einer taktischen Kursänderung“ (S. 293) gewesen.

Eine Auswahlbibliografie, erstellt von Joachim Bahlcke, schließt das übrigens reich bebilderte, interessante Werk ab, dem eine weite Verbreitung nur zu wünschen ist. Da es gut lesbar ist, kann es die facettenreiche Geschichte einer der kulturell vielfältigsten Regionen Deutschlands nicht nur der Fachwelt, sondern auch einer breiten interessierten Leserschaft erschließen.